

Vorwort

Autor(en): **Reidemeister, Peter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel**

Band (Jahr): **5 (1981)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VORWORT

1. „Zink und Posaune. Studien zu Überlieferung, Instrumentenbau und Repertoire“ – so lautet der Titel, der die Beiträge im ersten Teil dieses Bandes vereint –, Beiträge, die aus der praxisbezogenen Forschung unseres Instituts, genauer gesagt: aus dem Kreis um Edward H. Tarr hervorgegangen sind und einmal mehr die Situation aufzeigen, in der sich die Erforschung der Historischen Musikpraxis in den letzten Jahren befindet: Zahlreiche Fragestellungen und Impulse gehen heute von der Seite der Musiker aus und führen zu einer neuen Phase im viel zitierten Dialog von Praxis und Wissenschaft, dem dieses *Basler Jahrbuch* gewidmet ist. Die Forschungsaufträge, die Edward Tarr und den jungen Musikern von der Schola Cantorum Basiliensis übertragen worden waren, entsprechen dieser Situation.

2. Ebenso erwähnens- und dankenswert wie die Arbeit der Musiker auf dem Gebiet der Forschung ist die kompensierende Funktion des Redaktionsteams der S.C.B.; Dr. Dagmar Hoffmann-Axthelm überarbeitete E. Tarrs Vorwort zum Instrumenten-Katalog, übersetzte B. Dickey's Vorwort zum Quellen-Katalog und redigierte Heinrich Theins Aufsatz; Doris Kraft im Forschungssekretariat stand ihr zur Seite. So entspricht dieser Band ganz dem Sinn und der Aufgabe unseres „Lehr- und Forschungsinstituts für alte Musik“; er stellt Material und Quellen zur Verfügung in dem Bewußtsein, daß der Weg zur Erforschung des Zinken und seiner Bedeutung erst begonnen hat.

3. Auf zahlreichen anderen Gebieten innerhalb der Alten Musik ist heute die Erfahrung hinsichtlich Theorie, Praxis und Lehre schon viel umfangreicher – der Zink hat lange warten müssen und ist noch heute eine Randerscheinung, eine Herausforderung für „Spezialisten“ im wahrsten Sinne des Wortes. In welchem Lichte dieses Instrument gesehen wurde zu Zeiten, da die Instrumentenkunde Blockflöte oder Viola da gamba längst als vollwertige Mitglieder im „Ensemble“ alter Instrumente anerkannt hatte, geht noch aus den Worten eines Mannes hervor, der in Basel gewirkt hat und ein großer Kenner historischer Instrumente war: Karl Nef. Im „Vorwort des Verlegers“ zur zweiten Auflage (Basel, 1949) seines Buches „Geschichte unserer Musikinstrumente“ lesen wir: „Daß in der neuen Ausgabe nichts von Belang geändert werden mußte, trotzdem seit der ersten Auflage mehr als zwanzig Jahre verstrichen sind, zeugt für das Büchlein und dessen Verfasser, der hier seine Lieblingsmaterie mit Sicherheit gestaltete und für jedermann klar verständlich formulierte.“ Über *Zinken und Serpent* heißt es bei Karl Nef: „Der *Zinken* ist ein merkwürdiger Zwitter, der aber trotz seiner zwitterigen Natur zu großer Bedeutung gelangte. Diese erlosch, sobald er durch einen ursprünglichen Typus ersetzt werden konnte, oder wenn wir bei dem Bild bleiben wollen, durch ein rassenreines Instrument. Im 19. Jahrhundert trat, wenigstens in der hohen Kunstmusik, die Trompete an seine Stelle; sie vermochte das dank der Erfindung der Ventile ... Ohne Zweifel war die Kunst des Zinkenblasens [am Ende des 18. Jahrhunderts] schon stark zurückgegangen; auch bei meisterhafter Behandlung kann der Klang nie besonders edel gewesen sein, da es schwierig ist, die Röhre aus

Holz innen glattwandig auszubohren. Günstiger liegen die Verhältnisse bei den Diskantzinken aus Elfenbein. Bei guten Instrumenten, die von geschickten Spielern geblasen wurden, war die Wirkung immerhin befriedigend.“ (Zitiert nach der 2. Auflage, Basel 1949, S. 26 und 28; die erste Auflage ist 1926 in Leipzig erschienen.) Ein solches Urteil und die mehrfachen Fehlinterpretationen eines solchen Fachmanns sind ein historisches Dokument insofern, als sie – quasi in einem dialektischen Prozeß – a) auf musikalischen Eindrücken von Zinkspiel beruht haben dürften, die die Erforschung dieses Instruments nicht gerade stimuliert haben, und b) durch den Mangel an theoretischem Eindringen in die Klangwelt des Zinken auch die künstlerisch-praktische Seite für lange Zeit in der Vernachlässigung beließen.

4. Heute ist die Situation in jeder Hinsicht anders, und es ist kein Zufall, daß auf Grund des allgemeinen Interesses für Randgebiete das Jahr 1981 eine weitere Arbeit zum Zink, besonders unter ikonographischem Aspekt, hervorgebracht hat: Friend R. Overton, *Der Zink. Geschichte, Bauweise und Spieltechnik eines historischen Musikinstruments*, Mainz 1981. Und genauso wenig zufällig ist es, daß es sich auch bei Overton um einen Spieler handelt, der sein Instrument nach seinem Hintergrund befragt. Die Musikwissenschaft von sich aus hätte wohl nicht so viel Wissens- und Verfolgungswertes zu diesem Fragenkomplex hervorgebracht.

5. An der Schola Cantorum Basiliensis ist der Zink, zuerst durch Edward Tarr, dann vor allem durch Bruce Dickey, seit einigen Jahren schon zu einem Arbeitsschwerpunkt geworden, sowohl in der Lehre und im Konzert, als auch in den Publikationen des Instituts: im *Basler Jahrbuch* II, 1978 (Dickey/Leonards/Tarr, Die Abhandlung über die Blasinstrumente in Bartolomeo Bismantovas *Compendio musicale* [1677]: Übersetzung und Kommentar); in „Prattica musicale“ I, 1979 (Arlt/Erig/Gutmann, *Italienische Diminutionen*), beide im Amadeus Verlag, Winterthur; sowie in den Schallplatten der Serie „Schola Cantorum Basiliensis – Documenta“ (bei Harmonia mundi): *Virtuose Verzierungskunst um 1600* und *Affetti musicali – Venezianische Instrumentalmusik zur Zeit Monteverdis*. Es ist eine Konsequenz dieser bisherigen Initiativen und im Sinne der Querverbindungen innerhalb der Arbeit unseres Instituts, wenn mit diesem Band die Ergebnisse der „Arbeitsgemeinschaft Zink“ vorgelegt werden zum Zwecke der Anregung weiterer Beschäftigung mit den hier angeschnittenen Themen. Unserem Freund Paul Hailperin danken wir für den Hinweis auf Heinrich Theins Aufsatz über die Renaissance-Posaune von Jörg Neuschl. Die Begeisterung für die historische Dimension im Instrumentenbau, verbunden mit einer genauen Beachtung ihrer Funktion für das Hier und Heute, scheint uns ein wesentlicher Faktor in der derzeitigen Szene der Historischen Praxis zu sein; und das Mit-Erleben der Wiederentstehung eines solchen Instruments, das in der Renaissance hinsichtlich seiner Verwendung und seiner Bedeutsamkeit so eng mit dem Zink verbunden war, ist eine wichtige Kompensation des *Wissens* um die Quellen.

6. Das Schriftenverzeichnis im zweiten Teil dieses Bandes, für dessen Zusammenstellung unser Dank wiederum Dagmar Hoffmann-Axthelm gilt, ist gegenüber seinen Vorgängern abermals gewachsen. Die parallel zum Arbeitsgebiet der Historischen Musikpraxis sich ausbreitende Literatur macht eine Übersicht und Auf-

schlüsselung immer notwendiger. Umfang und Schwerpunkte der Thematik in der Literatur können ihrerseits schon heute, und später in noch erhöhtem Maße, historische Dokumente für dieses Fach darstellen.

Der herzliche Dank gebührt nicht nur allen Mitwirkenden an diesem Buch, sondern einmal mehr auch dem Verleger, Herrn Bernhard Päuler, für seine freundschaftliche Geduld bei der Herstellung dieses komplexen und schwierigen Bandes.

Basel, den 15. Dezember 1981

Peter Reidemeister

